

4. Die Erben: Gio Brentano, Oskar Kraus und Alfred Kastil¹

„Je näher man der Gegenwart kommt, desto mehr ziehen sich die Nachlässe in die Familien zurück. Nur besondere Schicksale geben sie dem Verkauf preis oder bringen sie durch Schenkung auf die Bibliotheken. Die großen Nachlässe aus der jüngsten Zeit im Besitz der Bibliotheken enthalten in der Regel die Briefe und vertraulichere Papiere nicht; dagegen entledigen sich die Familien sehr gern der wissenschaftlichen Papiere.“ Wilhelm Dilthey, 1889²

Während sich der erste Teil dieser Arbeit damit befasste, den Zusammenhang zwischen der mangelnden Zugänglichkeit von Brentanos philosophischen Lehren und seiner publizistischen Zurückhaltung (bzw. den unterschiedlichen Gründen dafür) näher zu beleuchten, so ist der zweite Teil der Untersuchung der Frage gewidmet, inwiefern das Schicksal des Nachlasses selbst zur Zugänglichkeitsproblematik beigetragen hat. Eine wichtige Rolle spielen hier natürlich die desaströsen äußeren Ereignisse der politischen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hatte doch schon der Erste Weltkrieg Brentano in ein Exil getrieben, das ihn von seinen langjährigen Domizilen in Florenz und Schönbühl abschnitt. Die Ereignisse im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges bedrohten den Nachlass dann existentiell, und das Kriegsgeschehen führte dazu, dass die Dokumente in den Tiefen der britischen Bodleian Library zwar überdauerten, aber für Jahre weggesperrt waren. An eine Fortsetzung einer Bearbeitung oder gar an eine Herausgabe noch unpublizierter Manuskripte war unter diesen Umständen natürlich kaum mehr zu denken. Diese äußeren Ereignisse werden sich als roter Faden durch die folgenden Kapitel ziehen. Die Zugänglichkeitsproblematik hat allerdings nicht nur einen physischen Aspekt, sondern auch einen philologisch-philosophischen: nämlich – was auf den ersten Blick etwas paradox anmuten mag – die Geschichte der Nachlassedition selbst. So haben sich die Herausgeber, allen voran Oskar Kraus und Alfred Kastil, zwar das unbestreitbare Verdienst erworben, die editorische Arbeit angestoßen und damit Brentanos Werk vor dem Vergessen bewahrt zu haben; zugleich haben sie aber mit ihrer dabei verfolgten Vorgangsweise ein neues Problem geschaffen, indem sie die Philosophie Brentanos in einer stilisierten Form der Öffentlichkeit präsentierten, was sich bis in die unmittelbare Gegenwart in negativer Weise auf ihre Rezeption auswirkt. Mit der Editionsproblematik werden wir uns im anschließenden Kapitel näher befassen.

¹ Die folgende Darstellung ist eine aktualisierte und korrigierte Fassung von Binder 2012 bzw. Binder 2013.

² Dilthey 1970, 12.

Kraus und Kastil, die Brentano nicht nur in Schönbühel sondern auch in Florenz mehrfach aufgesucht hatten, wussten natürlich aus eigener Anschauung, dass dieser seit seinem Abgang von Wien „nicht eben müßig gewesen war“ und sich in seinen Schubladen und Schränken die unveröffentlichten Manuskripte türmten. Irgendwann Ende 1915 muss Kraus in einem (leider verlorenen) Brief Brentano dann Vorschläge unterbreitet haben, was mit diesen Manuskripten geschehen könnte. Brentanos Antwort ist *das* Schlüsseldokument schlechthin für deren spätere Editions-geschichte:

Sie deuten an, welche Aufgabe Sie einst in bezug auf von mir hinterlassene Manuskripte sich gestellt haben. Ich weiß nicht, inwiefern ich solche Publikationen überhaupt für wünschenswert halten kann. Besser wäre es jedenfalls, wenn etwas geschähe, dem ähnlich, was Etienne Dumont gegenüber Benthams Manuskripten getan. Marty hat mich in meiner Enthaltung von Veröffentlichungen und endgültiger Redaktion gar manchmal mit Bentham verglichen. Aber was nach dem Tode Benthams herausgegeben worden ist, wollte John Stuart Mill Dumonts Schrift nicht für gleichwertig halten. Die Vorsehung, die immer weise ist, hat vieles anders gefügt, als wir es für ratsam erachtet hätten. Aristoteles' *Metaphysik* ist nicht zur Ausführung gekommen und keine der uns überkommenen Schriften zu endgültiger Redaktion. Bei mir scheinen äußere Ereignisse neben vielem Anderen, was meine Arbeiten erschwert, es dahin kommen zu lassen, dass gar manches, was ich meinen Mitbrüdern Gutes hätte geben können, verloren geht. Es wäre eine törichte Selbstüberschätzung, zu glauben, dass dies einen unersetzlichen Verlust bedeute.³

Diese Briefstelle ist zunächst für Brentanos Selbstverständnis aufschlussreich: Einmal mehr stellt er sich mit Aristoteles als einem der Größten der Philosophiegeschichte auf eine Stufe; über seine Haltung der göttlichen Vorsehung gegenüber haben wir oben schon gesprochen.⁴ Von ganz zentraler Bedeutung aber war sie für die erste (Kraus, Kastil) und für die zweite Generation (Franziska Mayer-Hillebrand) der Nachlasseditoren, die sich mehrfach darauf beriefen, um ihre Editionspraxis damit zu rechtfertigen; wie sie dabei Brentanos Wunsch, sie mögen dabei mit seinen Schriften ähnlich verfahren wie Dumont mit den Schriften Benthams, doch recht unterschiedlich auslegten, wird noch näher zu untersuchen sein.

Kraus zeigte sich zu dieser Zeit nicht nur über die Zukunft von Brentanos Manuskripten besorgt, sondern auch über deren Aufbewahrungsort. Im März 1916 befragte er Brentano nach ihrem Verbleib:

Eine andere Sorge hat mich in der letzten Zeit öfters beunruhigt: Was ist mit Ihren in Florenz [einer]zeit zurückgebliebenen Manuskripten geschehen? Haben Sie sie bei Ihrer schleu-

³ Brentano an Kraus, 16. Jänner 1916. Nachlass Brentano, FBAG/HL.

⁴ Vgl. oben 154f.

nigen Abreise mitnehmen können? Oder sind sie bei irgendeinem zuverlässigen Mann verwahrt?⁵

Brentano antwortete beruhigend:

Meine Manuskripte sind, wie Sie vermutet, in Florenz. Und wenn die Vorsehung es will, werden sie dort nicht minder sicher liegen, als einst die des Aristoteles in ihrem Keller.⁶

Im September 1916 begaben sich Kraus und Kastil nach Zürich. Wie schon zuvor fertigte Kastil auch bei dieser Gelegenheit stenographische Kopien einzelner Diktate an; vor allem aber wurden intensive Gespräche über die Zukunft von Brentanos Manuskripten geführt. Als Ergebnis der Beratungen wurden schließlich laut Mayer-Hillebrand Kraus und Kastil sozusagen inoffiziell mit der Herausgabe des Nachlasses beauftragt.⁷ Dass die Wahl auf die beiden Schüler Martys, des loyalsten Anhängers Brentanos, fiel, war aufgrund ihres Werdeganges (und wegen mangelnder Alternativen) naheliegend.⁸

Oskar Kraus⁹ wurde 1872 als Sohn einer jüdischen Familie in Prag geboren. Er besuchte das k.k. Staatsgymnasium am Graben, wo er 1890 maturierte. Schon als Gymnasiast war er kein Unbekannter, verfasste er doch die damals in weiten Kreisen populäre Meyeriade, die im Stil der Homerischen Epen das k.k. Gymna-

5 Kraus an Brentano, 9. März 1916. a.a.O.

6 Brentano an Kraus, 21. März 1916. a.a.O. Brentano spielt hier auf die ebenfalls recht verwickelte Geschichte des Nachlasses von Aristoteles an. Dessen Manuskripte waren nach seinem Tod zunächst im Besitz der peripatetischen Schule verblieben. Aristoteles' Nachfolger Theophrast vermachte sie dem einzigen damals noch lebenden Schüler des Stagiriten, Neleus von Skepsis. Nachdem Neleus nicht zum Nachfolger Theophrasts als Schulleiter bestimmt worden war, kehrte er in seine Heimatstadt Skepsis zurück und ließ aus Mangel an philosophischem Interesse die Schriftrollen in seinem Keller vor sich hinmodern. Erst der Bücherliebhaber Apellikon aus Teos spürte die Manuskripte auf, kaufte die mittlerweile lückenhaften und stark verwitterten Papyrusrollen und brachte sie nach Athen. Dort wurden sie Teil der Beute des römischen Feldherrn Sulla, der die Stadt 86 v. Chr. erobert hatte. Sulla brachte die Bibliothek des Apellikon nach Rom und vermachte sie seinem Sohn Faustus. Um 40 v. Chr. gelang es schließlich Andronikos von Rhodos, die erste Gesamtausgabe der Schriften des Aristoteles herzustellen, die die Grundlage der gesamten Aristoteles-Überlieferung bildet (vgl. dazu Flashar 2013, 63f.). Man beachte auch hier den Vergleich mit Aristoteles und den Verweis auf die Vorsehung.

7 Vgl. Mayer-Hillebrand 1968a, 25.

8 Durch die enge persönliche Verbindung von Kraus und Kastil mit Brentano, die diese noch zu dessen Lebzeiten erfolgte Vereinbarung bezüglich seines wissenschaftlichen Nachlasses ermöglicht hatte, war es natürlich von vorneherein ausgeschlossen, dass der Nachlass „sich in die Familie zurückzog“. Auf die Briefe dagegen ist, wie wir noch sehen werden, das oben zitierte Diktum Diltheys sehr wohl anwendbar.

9 Zur Biographie von Oskar Kraus vgl. Binder 1991.

sialleben parodierte. Alfred Kastil¹⁰ wurde 1874 als Sohn eines Bankbeamten in Graz geboren. Die Gymnasialzeit verbrachte er im mährischen Brünn, wo er 1893 maturierte, um dann mit der Familie nach Prag zu übersiedeln. Die Universitätskarrieren von Kraus und Kastil weisen viele Parallelen auf. So begannen beide zunächst ein Jusstudium. Kraus hörte juristische Kollegien bei Friedrich von Wieser, studierte daneben aber auch Philosophie bei Marty und Jodl. 1895 wurde er zum Doktor der Rechte promoviert. Schon zwei Jahre zuvor hatte er auf Empfehlung Martys die Gelegenheit, Brentano persönlich kennenzulernen. Kastil dagegen widmete sich nach der ersten juristischen Staatsprüfung nur noch der Philosophie und hörte Vorlesungen bei Marty und Emil Arleth. 1898 hielt er sich für einige Monate als Sekretär Brentanos und Lehrer Gios in Florenz auf.¹¹ Ein Jahr später promovierte er mit einer Arbeit über die Prinzipien der aristotelischen Ethik¹² zum Doktor der Philosophie. Gemeinsam war beiden, dass sie sich am Beginn ihrer universitären Laufbahn aus finanziellen Gründen nicht hauptberuflich der Philosophie widmen konnten: Kastil war zunächst Praktikant der Böhmisches Sparkasse und ab 1902 Sekretär der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“; Kraus wiederum trat 1896 in die Finanzprokuratur ein, der er als „philosophisches Amphibium“ (so Kraus über sich selbst)¹³ sechzehn Jahre lang angehörte. Beide habilitierten sich im Jahr 1902, Kraus allerdings unter Nachsicht des philosophischen Doktorgrades und gegen den Widerstand von Dekan Krasnopolksi.¹⁴ 1909 bewarben sich beide als Nachfolger von Arleth für den zweiten philosophischen Lehrstuhl an der Universität Innsbruck.¹⁵ Zum Zug kam Kastil, da Kraus als Jude durch die antisemitisch motivierte Innsbrucker Besetzungspolitik von vornherein chancenlos war. Kastil stieg 1912 zum Ordinarius auf, worauf Kraus (er war 1909 zum außerordentlichen Professor ernannt worden) noch vier Jahre warten musste: Nach einer wahren „Besetzungsschlacht“, in der vor allem die Meinongianer abzuwehren waren, wurde er schließlich 1916 der Nachfolger seines 1914 verstorbenen Lehrers und Freundes Marty.

10 Eine ausgezeichnete biographische Darstellung von Kastil, die auch auf seine philosophischen Arbeiten eingeht, findet sich in Goller 1989a, 123–151.

11 Vgl. oben 136.

12 Die Arbeit wurde 1901 unter dem Titel *Die Frage nach der Erkenntnis des Guten bei Aristoteles und Thomas von Aquin* in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien veröffentlicht.

13 Kraus 1929, 170.

14 Kraus hatte sich in der eherechtlichen Auseinandersetzung zwischen Brentano und Krasnopolksi natürlich auf die Seite des ersteren geschlagen und einen öffentlichen Vortrag gehalten, in dem er Krasnopolskis Standpunkt kritisierte (vgl. a.a.O., 168f.).

15 Vgl. dazu Oberkofler 1997.

Die philosophischen Arbeiten von Kraus bewegten sich in dieser Zeit hauptsächlich im Grenzgebiet von Philosophie, Nationalökonomie und Rechtswissenschaft. Sein Hauptwerk (das auch die Hauptlast bei seiner Habilitation getragen hatte) war die 1901 publizierte Monographie *Zur Theorie des Wertes. Eine Bentham-Studie*. Kraus versucht hier auf der Basis jener Werttheorie, die Brentano im *UsE* erstmals entwickelt hatte, die psychologische Unhaltbarkeit des klassischen Utilitarismus zu zeigen. Mit Brentano argumentiert er, dass das Vorziehen nicht auf einer quantitativen Abwägung des Nutzens alternativer Handlungsmöglichkeiten beruht, sondern ein eigenständiger psychischer Akt neben dem Lieben und Hassen ist.

Kastil wiederum hatte sich zunächst sowohl in seiner Dissertation als auch in seiner Habilitationsschrift „Zur Lehre von der Willensfreiheit in der Nikomachischen Ethik“ mit aristotelischen Themen befasst.¹⁶ 1909 erschienen seine *Studien zur neueren Erkenntnistheorie. I. Descartes*, die sich mit der Lehre von der Evidenz des Urteils bei Descartes auseinandersetzten, und 1912 schließlich sein philosophisches Hauptwerk: *Jakob Friedrich Fries Lehre von der unmittelbaren Erkenntnis. Eine Nachprüfung seiner Reform der theoretischen Philosophie Kants*. Hier widersprach Kastil dem Grundpostulat von Fries (und seinem Schüler Leonard Nelson), das die Unmöglichkeit der Erkenntnistheorie behauptete: Zu einem derartigen Ergebnis könne man nur kommen, wenn man an den in der Tat blinden Urteilen Kants festhalte. Fries und Nelson hätten fälschlicherweise nach einem dem Urteil äußeren Kriterium der Wahrheit gesucht und seien so zu einem *regressus ad infinitum* gelangt. Dieses Kriterium, die unmittelbare Erkenntnis, ist aber für Kastil kein dem Urteil äußerliches Merkmal, sondern gehört der Urteilsform selbst an. Der eigentliche Gegner der Argumentation ist aber nicht Fries, sondern Kant, der für Kastil nicht ein Schriftsteller der Wahrheit ist, „sondern [...] einer der Macht, dessen ungeheurer Einfluss ein ganzes Jahrhundert philosophischer Forschung auf den Abweg geführt hat“.¹⁷

Waren Kraus und Kastil in beinahe allen Punkten treue Anhänger Brentanos, so zeigten sich hinsichtlich Brentanos Spätphilosophie doch auch ernste theo-

¹⁶ Heinrich Gomperz, der wie sein Vater kein Anhänger der Aristoteles-Interpretationen Brentanos und seiner Schüler war, urteilte darüber: „Im Übrigen muss ich wiederholen, was ich schon [...] über desselben Verfassers Schrift ‚Die Frage des Guten bei Aristoteles und Thomas von Aquin‘ [Kastils Dissertation] angedeutet habe, ein Forscher mag ein vortrefflicher Adept der Brentanoschen Psychologie sein, ein verständnisvolles Eindringen in die Gedanken des Aristoteles wird man von ihm deswegen noch nicht erwarten können.“ Zit. n. Goller 1989a, 125. Als Gomperz später an Brentanos Aristoteles-Schriften von 1911 scharf kritisierte, dass sie Aristoteles im Sinne übermäßiger und darum willkürlicher Harmonisierung immerfort und auf eine allen geschichtlichen Wirklichkeitssinn verleugnende Weise interpretierten, rückte Kastil zur Antikritik aus.

¹⁷ Kastil 1912, 334.

retische Konflikte, die durch Martys Festhalten an der Theorie der Urteilsinhalte und durch unterschiedliche Anschauungen über die sog. *entia rationis* ausgelöst worden waren. Im Gegensatz zu Marty hatte Brentano nämlich alle objektiven Sachverhalte (und damit auch die Adäquationstheorie der Wahrheit) aufgegeben und vertrat nun die Ansicht, dass nur reale Objekte vorgestellt werden können, nicht aber *entia rationis* wie „Gleichheit“, „Verschiedenheit“, „Relation“ etc. Kraus und Kastil standen in dieser Diskussion zunächst auf der Seite ihres unmittelbaren Lehrers Marty. Erst nach Martys Tod – der möglicherweise eine Eskalation des Konfliktes verhindert hatte – gelang es Brentano, Kraus und Kastil zu seiner neuen „reistischen“ Lehre zu bekehren.

Die Bemühungen um eine Aufarbeitung von Brentanos Nachlass begannen bereits unmittelbar nach dessen Tod im März 1917. Schon Ende März hielten sich Kraus und Kastil wieder in Zürich auf, wobei ein erstes Inventar hergestellt wurde, das den Titel „Verzeichnis des wissenschaftlichen Nachlasses von Prof. Franz Brentano, soweit er bei seinem Tode in seiner Wohnung vorhanden war“ trägt.¹⁸ Dieses Verzeichnis listet insgesamt 123 Dokumente auf, die durchgehend nummeriert sind. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Diktate, die in Zürich entstanden sind, nur einige wenige Manuskripte aus der Zeit vor 1914 sind darunter. Diese Dokumente finden sich auch in späteren Verzeichnissen wieder, nur ein kurzer Text über „Nietzsche als Nachahmer Jesu“ scheint verloren gegangen zu sein.¹⁹

Erwähnenswert ist auch, dass Kraus sich offenbar durch die Katalogisierungsarbeiten in Zürich dazu veranlasst sah, sein eigenes Privataarchiv zu inventarisieren, das zu diesem Zeitpunkt bereits zu einem erstaunlichen Umfang angewachsen war. Das „Provisorische Verzeichnis sämtlicher Manuskripte, Briefe, Notizen etc. betreffend die Hinterlassenschaft von Franz Brentano soweit sie sich in Verwahrung von Prof. Oskar Kraus befindet nach dem Stande im April 1917“²⁰ führt mehr als 220 durchgehend nummerierte Positionen an, das meiste davon stenographische und maschinschriftliche Mit- und Nachschriften, die Kraus und Marty nach Texten von Brentano hergestellt hatten, Diktate aus Florenz und

18 Nachlass Kastil, Ms A.1.6.5.41, 001.278–001.282. Es handelt sich dabei um ein Typoskript mit einigen handschriftlichen Ergänzungen von Emilie Brentano. Vgl. Anhang 6, 371–374. Bei dieser Gelegenheit produzierte Kastil auch zwei weitere Hefte mit stenographischen Abschriften von Diktaten Brentanos, von denen sich eines im Nachlass Kastils erhalten hat. Es ist mit einer Art Gesamttitel versehen: „Franz Brentano: Nachlass. Abschriften von A. Kastil. Zürich. 1917. März / April.“ Nachlass Kastil, Ms A.1.6.5.47, 013.383–013.412. Zum Kastil-Nachlass vgl. unten 317 bzw. 320.

19 Dieser wurde allerdings in *Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung* abgedruckt. Brentano 1922, 129–132.

20 Nachlass Kastil, Ms A.29, 002.480–002.489a. Anhang 6, 375–389.

Schönbühel, aber auch etliche Manuskripte von Brentano selbst. Dieses Privatarchiv wurde später in die Bestände des Prager Brentano-Archivs eingegliedert.²¹

Im Juli 1917 hatte die Bearbeitung des Nachlasses bereits einen etwas systematischeren Charakter angenommen, wie Gio seinem Onkel Richard Lieben²² berichtete:

Frau Carlin übermittelte auch Deinen Rat für Mama und mich, uns nicht zu sehr mit der Herausgabe der Schriften anzustrengen [...] es ist eine Maschinschreiberin da, die jeden Tag drei Stunden schreibt; ist ein Manuskript fertig, so geht eine Abschrift nach Prag, die andere nach Innsbruck: wie Du siehst ist alles sehr gut eingerichtet.²³

Diese Mitteilung wird auch durch ein Dokument bestätigt, das sich im Kastil-Nachlass in Schönbühel fand. Das Typoskript mit dem Titel „Abschriften, bezahlt an Frl. Waldhart“, ²⁴ das von Kastil verfasst wurde, listet nicht nur die hergestellten Abschriften nach Titeln auf, sondern auch, für wen sie hergestellt wurden und in welchem Zeitraum. Dabei zeigt sich, dass Frau Waldhart mindestens von Dezember 1917 bis Mai 1918 tätig war und dabei die zu diesem Zeitpunkt in Zürich befindlichen Manuskripte mehr oder weniger vollständig transkribiert hat. Die Dokumente waren für „Brentano“ und „Frau Brentano“ (also Gio und Emilie) bestimmt; zu einem kleinen Teil wurde die Arbeit auch von „Baronin Ciska“ (d. i. Franziska Mayer-Hillebrand) finanziert. Diese doch recht umfangreichen frühen Transkriptionsarbeiten waren in der Forschung bisher nicht bekannt. Leider sind

²¹ Kraus schrieb im März 1932 an Kastil: „Seit 1914 habe ich meine Wohnung zu einem Archiv ausgebaut. Drei umfangreiche Kästen sind bereits heute im Archiv, ausgefüllt mit Briefen und Briefabschriften, Aufzeichnungen und Dokumenten, die ich seitdem ‚betreut‘ habe.“ Kraus an Kastil, 14. März 1932. Nachlass Kraus, FBAG. Mit dem „Archiv“ ist das Prager Brentano-Archiv gemeint; vgl. unten Kap. 6, 265–280. Davon getrennt hatte Kraus auch noch ein Marty-Archiv angelegt, in dem sich all jene Dokumente befanden, die Marty seinem Schüler vererbt hatte. Auch dieses Archiv wurde später dem Brentano-Archiv einverleibt.

²² Zu Richard Lieben vgl. oben 116, Fn. 275. Gio hatte zu seinem Onkel Richard ein besonderes Naheverhältnis. Die im Familienarchiv in Blonay aufbewahrte Korrespondenz Brentanos mit Richard Lieben ist sehr umfangreich und behandelt neben familiären Angelegenheiten auch politische, ökonomische und wissenschaftliche Themen. Bemerkenswerterweise haben sich die Briefe Brentanos erhalten, während die Gegenbriefe fast vollständig verloren gegangen zu sein scheinen – das Gegenteil würde weniger überraschen.

²³ Zit. n. Binder 2012, 461. „Frau Carlin“ war eine in Bern lebende Bekannte Brentanos, über die keine weiteren Informationen vorliegen. In der in der Houghton Library aufbewahrten wissenschaftlichen Korrespondenz Brentanos befinden sich zwei an Brentano gerichtete Briefe nicht-wissenschaftlichen Inhalts von ihr. Möglicherweise besteht eine Beziehung zu Gaston Carlin (1859–1922), einem Schweizer Diplomaten, der u. a. in Bern Rechtswissenschaft studiert hatte.

²⁴ Nachlass Kastil, Ms A.1.6.5.44, 002.507–002.519.

die „Züricher Abschriften“ aber weitgehend verloren gegangen oder sie wurden später in Innsbruck und Prag durch neue und bessere Transkriptionen ersetzt.²⁵

Mit diesen Vorarbeiten war aber über den generellen Kurs beim weiteren Umgang mit Brentanos Nachlass noch keine Entscheidung getroffen. Gio (dessen Werdegang wir oben bereits skizziert haben)²⁶ schien jedenfalls entschlossen, die volle Verantwortung für das philosophische Vermächtnis seines Vaters zu übernehmen. Zunächst beriet er sich daher mit Lujo und mit Stumpf, die er im Gegensatz zu Kraus und Kastil als „unabhängige Experten“ betrachten konnte, über das weitere Vorgehen. An seinen Onkel Lujo²⁷ schrieb er (vermutlich kurz vor Kriegsende):

25 Die Schreibmaschine, mit der das erste Verzeichnis der in Brentanos Wohnung vorgefundenen Manuskripte hergestellt wurde, war insofern ungewöhnlich als sie über kursive Typen verfügte. Im FBAG, das die überlebenden Bestände des Prager Brentano-Archivs aufbewahrt, befindet sich zumindest ein Typoskript (Meg 29), das ebenfalls mit einer derartigen Schreibmaschine geschrieben wurde: Es könnte sich also in diesem Fall um eine „Züricher Abschrift“ handeln.

26 Vgl. dazu oben 148 f.

27 Gio wandte sich wohl deshalb an Lujo, weil dieser schon vor dem Tod seines Bruders so etwas wie der „Generalverwalter“ des Familiennachlasses gewesen war, der sich – wie sich etwa im langwierigen Streit um die sog. „Clementinischen Papiere“ zeigte – auch um das Image der Familie sorgte und deshalb die Familienbriefe keineswegs einer Bibliothek oder einem Archiv übergeben wollte. Wie Teile dieses Nachlasses innerhalb der Familie verschoben wurden, belegt der folgende Brief Lujos an Edith Renouf (1864–1956), die Tochter seiner Schwester Lulu: „Liebe Edith[!] Gestern ist ein dickes Paket Manuskripte hauptsächlich meines Vaters, aber auch Briefe an ihn, so solche von Lacordaire, an Dich nach Guernsey abgegangen. Das wichtigste darunter aber ist ein Briefwechsel zwischen meinem Vater und Onkel Clemens. Der Anlass meiner Sendung ist folgender: Die Katholiken betreiben eifrig die Heiligsprechung der Emmerick. Man hat sich daher an mich gewendet, ich möge alles auf die Emmerich Bezügliche, das sich in meinen Händen befindet, nach Zangberg schicken; von dort würde es an die richtige Stelle weitergeleitet werden. Nun wusste ich, dass unter den Papieren, die nach Franzens Tod von Emilie an Dich geschickt worden sind, sich nichts von irgend welcher Bedeutung betr. die Emmerich befinde; denn meine Mutter hat seiner Zeit alles nur irgend Erhebliche an P. Schmöger geschickt. Trotzdem habe ich mich der nicht geringen Mühe unterzogen, alle Papiere noch einmal durchzusehen, und habe Alles, was nur entfernt auf die Emmerich oder der ihren verwandte Erscheinungen Bezug hat, nach Zangberg geschickt, mit Ausnahme des bezeichneten Briefwechsels. Diesen habe ich mit meinen defekten Augen nicht lesen können. Er dürfte aber viel auf die Emmerich Bezügliche enthalten, denn er erstreckte sich auf die Jahre 1819–1842. Ausserdem dürfte er Manches auf unsere Familie Bezügliche enthalten, darunter *vielleicht* auch Solches, worin man Fremden nicht unnütz Einblick gewährt. An wen hätte ich den Briefwechsel schicken sollen, wenn nicht an Dich. Auch andere Papiere Deines Großvaters dürften Dein Interesse erregen. Ausserdem aber 2 Kinderbriefe Deiner Mutter, die sie an ihre Mutter zu ihrem Geburtstag geschickt hat. Alles was ich Dir geschickt habe, weiß ich bei Dir am besten aufgehoben.“ Lujo an Edith Renouf, 20. September 1924. Zit. n. Schäd 1984d, 179. Nach dem Tod Ediths, die 1956 kinderlos starb, gingen alle diese Dokumente – und darunter offenbar auch solche aus dem Nachlass Brentanos – verloren (vgl. dazu Strohmeyr 2006, 306 f.). Dilthey hat in seiner berühmten Rede „Archive für Literatur“ dazu

Was die rein wissenschaftlichen Schriften betrifft, so ist es wohl klar, dass es im Sinne von Papa ist, wenn sie von Kastil und Kraus herausgegeben werden, doch möchte ich auch da nicht eine Vollmacht unterzeichnen solange nicht das Wie genauer festgelegt ist. Kastil sprach von großen Kommentaren, von Umarbeitungen u.s.w. Kraus ist dabei eine Darstellung der Lehren meines Vaters zu schreiben,²⁸ die auch das Unveröffentlichte umfasst. Beide Arten der Tätigkeit sind mir nicht sehr willkommen; ich habe zu viel Ehrfurcht vor meinem Vater als dass es mir gleichgültig sein könnte wie mit seinem Werk verfahren wird und da habe ich nun Sorge, dass eine zu eifrige Umarbeitung, wenn sie auch manches klären, so doch auch vieles entstellen wird [...] Dem gegenüber scheint mir, dass die einzig würdige Art die Manuskripte zu veröffentlichen – wenigstens so weit es die zahlreichen Fragmente und unvollendeten Ansätze betrifft, die ist, dass man sie ähnlich den „papers“ der englischen Gelehrten – wenigstens bei den Naturforschern ist es dort so üblich, ich weiß nicht ob auch bei den Nationalökonomern – so abdruckt, wie sie sind, lose aneinandergereiht und höchstens mit wenigen sachlichen Worten versehen. Sie werden dann allerdings nur einen sehr kleinen Leserkreis finden, das scheint mir aber in der Natur der Sache zu liegen und nicht zu vermeiden, wenn die Umarbeitung nicht so weit geht, dass man eine Entstellung befürchten muss [...] Kastil drängte auf eine rasche Festlegung der Beziehungen, wonach er und Kraus als die einzigen zur Herausgabe des philosoph[ischen] Nachlasses Berechtigten zu bezeichnen wären, so dass von keiner Seite gegen ihr Vorgehen Einspruch erhoben werden könne. Gleichzeitig erfuhr ich, dass er Kopien von Manuskripten, die wir ihm gesandt hatten, zusammen mit Doktoranden durchnehme. Wenn ich auch weiß, dass es nicht im Sinne meines Vaters gelegen hätte eifrig Prioritätsrechte zu wahren, so wurde mir doch die Lust genommen, Abmachungen zu schließen. Von Kraus bin ich überzeugt, dass er meinem Vater durchaus ergeben und voll treuen Eifers ist, doch kann ich nicht gut Verhandlungen mit ihm weiter führen ohne auch Kastil zu berücksichtigen. So machte ich denn geltend, dass augenblicklich an eine Herausgabe doch nicht zu denken sei und nicht einmal die Manuskripte erreichbar wären, da sei es doch besser zu warten bis sich alles übersehen lasse.²⁹

Neben den durchscheinenden Rivalitäten zwischen Prag und Innsbruck³⁰ lässt dieser Brief deutlich erkennen, dass Gio hinsichtlich der Edition der Schriften

treffend angemerkt: „Und wie ein Mensch einer oder der anderen der Gefahren, die ihn in Wasser und Feuer, in Krieg und Hauskreuz, in Krankheiten und Ärzten beständig umgeben, irgendeinmal erliegt, so muss es doch auch schließlich diesen hilflosen Papiermassen ergehen.“ (Dilthey 1970, 9)

28 Gemeint ist Kraus 1919b.

29 Gio an Lujo, ohne Datum. Zit. n. Binder 2012, 463f.

30 Ein Brief Gios an seinen Onkel Richard Lieben bestätigt diese Spannungen: „Offen gesagt habe ich mit den Vorbereitungen zur Herausgabe der Schriften von Papa wenig Freude: überall stößt man auf persönliche Motive, die diese und jene Handlung bestimmen, muss die Urteile überprüfen und vom Standpunkt des Betreffenden bewerten. Dies erschwert ein allgemeines Zusammenarbeiten und eine eingehende Aussprache. Froh bin ich, dass ich dies eben noch erkannte ehe ich feste Abmachungen mit den Mitarbeitern getroffen hatte und diese unterließ. So lange der größte Teil der Manuskripte unzugänglich ist, kann doch nichts Vernünftiges, auch nicht mit den Teilen gemacht werden, die zu unserer Verfügung stehen, und dann muss ich sehen die Herausgabe so einzurichten, dass die eigentliche Aufgabe das Werk von Papa möglichst einfach und vollständig zu veröffentlichen, nicht durch alle möglichen Nebenrücksichten beeinflusst

seines Vaters anfänglich durchaus eigenständige Ansichten vertrat und allzu weitgehenden Eingriffen und Umarbeitungen, wie sie später hauptsächlich von Kastil und dessen Schülerin Mayer-Hillebrand³¹ praktiziert wurden, sehr skeptisch gegenüberstand. Erst allmählich scheinen sich Kraus und Kastil mit ihrer Position durchgesetzt zu haben, dass eine für eine größere Leserschaft bestimmte Veröffentlichung der Nachlassmanuskripte ohne entsprechende Adaptionen zum Misserfolg verurteilt sei. Gio verstand seine Verantwortung gegenüber dem Nachlass seines Vaters aber natürlich nicht nur im Sinne einer Edition, sondern auch – als erste Voraussetzung dafür – im Sinne der Erhaltung des Nachlasses selbst. Die durchaus vorausschauende Strategie, die er dabei verfolgte, war es, Kopien der Originale – zunächst Transkriptionen, bald aber auch photographische – herzustellen und an unterschiedlichen Orten zu deponieren. Die Eigentumsrechte an den Originalmanuskripten gab Gio dabei nie aus der Hand und setzte sie im entscheidenden Augenblick auch durch, was den Nachlass seines Vaters zweifellos vor der Vernichtung bewahrt hat. Aber wir greifen vor.

Kraus und Kastil begannen offenbar schon sehr bald darauf zu drängen, so schnell als möglich die eigentlichen Publikationsarbeiten aufzunehmen, wobei sie mit dem Hinweis auf die Beschränktheit der Zeitspanne argumentierten, in der sie ihre Kräfte dieser Aufgabe widmen könnten.³² In einem Brief an Kraus (vermutlich 1918 geschrieben) lehnte Gio es freilich aus verschiedenen Gründen ab, schon zu diesem Zeitpunkt mit einem Verleger in Verbindung zu treten, in der Hauptsache aber deshalb, weil nicht alle dazu erforderlichen Manuskripte zugänglich seien:

Ob es möglich ist, auf Grund des vorhandenen Materials irgend etwas druckfertig zu machen, werden Sie besser beurteilen können wie ich. Ich fürchte, es wird nicht gehen, ohne erst die Florentiner Manuskripte in Händen zu haben und ihr Fehlen dürfte wohl das ernsteste Hindernis zu einer Fertigstellung von druckfertigen Arbeiten bilden. Ich unterlasse

wird.“ Gio an Richard Lieben, 21. Juni 1918. (Eine Kopie dieses Briefes wurde dem Verf. freundlicherweise von Ursula Brentano, der Verwalterin des Familienarchivs, zur Verfügung gestellt.) Eine weitere Quelle des Konflikts war die Beteiligung an dem von Kraus herausgegebenen Erinnerungsband über Brentano (*Franz Brentano. Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre*; vgl. Kraus 1919a), der schließlich nur die Beiträge von Stumpf und Husserl enthielt, während die von Kastil und Pidoll eliminiert wurden.

31 Mit den „Doktoranden“ aus Gios Brief, mit denen Kastil Manuskripte Brentanos durchnehme, ist vermutlich Mayer-Hillebrand gemeint, die zu dieser Zeit bei Kastil an einer Dissertation über Brentanos reistische Spätphilosophie arbeitete.

32 „Verehrter lieber Herr Professor, [...] In Ihrem Brief drängen Sie nach Beschleunigung der Publikation der Werke meines Vaters unter Hinweis auf die Beschränktheit der Zeitspanne in der Sie und die nahen Schüler meines Vaters ihre Kraft der Sache widmen können [...]“ Gio Brentano an Kraus, ohne Datum. Nachlass Kastil, K.1.2.1, 004.712.

es nicht, Mama zu drängen, die Reise nach Italien zu unternehmen und die Schriften, die sich dort finden, zu holen; sie konnte sich bis jetzt nicht dazu entschliessen und man muss bedenken, dass bis vor Kurzem die Reise sehr schwierig war und vor allem nicht den gewünschten Zweck erreichen konnte, weil es nicht zulässig gewesen wäre, die Manuskripte mitzubringen, [...] und sie ist eben die Einzige, die die Sachen dort ordnen kann. Es steht indessen fest, dass Mama die Absicht hat, in der nächsten Zeit zufahren.³³

Dieser Brief bestätigt also wie die bereits zitierten Schreiben Gios an Lujo und an Richard Lieben, was schon Brentano selbst Kraus mitgeteilt hatte, dass nämlich zahlreiche Manuskripte – darunter alle Vorlesungsaufzeichnungen Brentanos – in Florenz zurückgeblieben waren. Dort hatten sie offenbar die letzten Kriegsjahre gut überstanden, denn es gelang Emilie in der Tat, sie entweder 1919 oder 1920 in die Schweiz zu bringen. Von der deutschen Universität in Prag mit einer Reise-subvention von 4.000 Kronen ausgestattet begab sich Kraus im September 1920 erneut nach Zürich, um die frisch eingetroffenen Dokumente zu inventarisieren.³⁴ Auch dieses Verzeichnis hat überlebt, und zwar sowohl im Kastil-Nachlass³⁵ als auch im Familienarchiv in Blonay³⁶; das in Blonay aufbewahrte Exemplar ist mit einem Vermerk Gios versehen: „Von Prof. Kraus im Sept. 1920 aufgenommenes Verzeichnis der Schriften meines Vaters, die sich in Zürich befanden (die doppelte Nummerierung entspricht zwei Aufbewahrungsstellen, das zweite Verz[eichnis] bezieht sich auf die in einer Kiste enthaltenen Manuskripte“. Das achtzehenseitige Typoskript verzeichnet insgesamt 435 Haupt- und Untereinträge und weist zahlreiche handschriftliche Ergänzungen und Korrekturen auf, die später von Kastil eingefügt wurden. Das Verzeichnis selbst hat bloßen Inventarcharakter und listet durchgehend mit römischen Ziffern nummerierte Konvolute auf, die weder systematisch noch chronologisch geordnet sind; Manuskripte und Briefe sind nicht getrennt, wobei die Anzahl der Briefe wesentlich geringer ist als die der Manuskripte.³⁷ Dass es mit dem Verzeichnis von 1917 keine Überschneidung gibt, be-

³³ a.a.O., 004.712, 004.714. Das Ende des oben zitierten Briefes von Gio an Lujo scheint sich auf diesen Brief an Kraus zu beziehen, was bedeutet, dass er früher entstanden sein muss.

³⁴ In ihrem 1963 publizierten „Rückblick“ – neben Gios „The Manuscripts of Franz Brentano“ (J.C.M. Brentano 1966) die bisher ausführlichste Darstellung der Geschichte des Nachlasses – fasst Mayer-Hillebrand die frühen Ereignisse in einem einzigen – obendrein nicht korrekten – Satz zusammen: „Kastil übernahm den wissenschaftlichen Nachlass Franz Brentanos von dessen einzigen Sohne Dr. Johannes Brentano und führte die erste Sichtung und Ordnung durch.“ (Mayer-Hillebrand 1963b, 147)

³⁵ Nachlass Kastil, Ts A.30, 002.490 – 002.506. Anhang 6, 389 – 403.

³⁶ Eine Kopie dieses Verzeichnisses wurde dem Verf. freundlicherweise von Ursula Brentano zur Verfügung gestellt.

³⁷ Brentanos Korrespondenz und seine wissenschaftliche Handbibliothek befanden sich offenbar noch immer in Florenz. Die Korrespondenz wurde erst 1929 nach Schönbühl gebracht, die Bibliothek 1934 oder 1935 (vgl. unten 254).

legt, dass diese Dokumente erst nachträglich nach Zürich gebracht worden waren. Häufig in die Auflistung eingestreute Kommentare wie „leserlich“ oder „druckfähig“ bestätigen auch, dass es Kraus und Kastil tatsächlich in erster Linie um die rasche Publikation von Texten ging, während die systematische Erfassung von Brentanos Nachlass insgesamt keine Priorität besaß.

Mit dem mehr oder weniger vollständigen³⁸ Vorliegen der Manuskripte war nun also, wie von Gio in Aussicht gestellt, der Weg für konkrete Verhandlungen über Publikationen aus dem Nachlass frei. Noch während sich Kraus in Zürich aufhielt, kam es daher zu einer ersten schriftlichen Vereinbarung zwischen ihm und Gio, deren Original sich im Kastil-Nachlass befindet.³⁹ Zunächst enthält die Vereinbarung die allgemeine Formulierung des „gemeinschaftlichen Wunsches“, dass der Nachlass im weitesten Umfang zur Veröffentlichung gelangen solle. Der nächste Punkt bestimmt, dass die Verhandlungen mit dem Verlag von Felix Meiner in Dresden zu führen seien. Dann folgt ein „vorläufiges Programm“, das hier verkürzt wiedergegeben wird:

[...] a) die vereinigten Abhandlungen – die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung.

b) Eine Neuauflage des Ursprungs sittlicher Erkenntnis, jedoch unter Berücksichtigung der fortgeschrittensten Forschungen Brentanos, und Weglassung bzw. Kürzung gewisser Anmerkungen, die wie z. B. die über subjektlose Sätze von anderen an anderer Stelle (Martys Gesammelte Werke) bereits ausführlich behandelt sind. Statt dessen werden hinzugefügt kleinere Abhandlungen, die für ein weiteres Publikum von Interesse sind, wie z. B. über Glück und Unglück, Strafe und Strafmaß u. a., so dass das Gepräge der Schrift ein weniger gelehrtes sein wird und den ethisch-sozialen und metaphysischen Bedürfnissen entgegenkommt. [...]

c) in Betracht kommen ferner Neuauflagen der Klassifikation der psychischen Phänomene und der vier Phasen. Letztere könnten durch kleinere historische Abhandlungen, erstere durch Abhandlungen psychologischer Art erweitert werden. [...]

Sollte Dr. Meiner neben der christologischen Abhandlung nur noch ein Werk jetzt in Angriff nehmen wollen, so wäre ein ungedrucktes Originalwerk vorzuziehen.

Das wichtigste ist: das Kolleg über Ethik, über Gottesbeweise, über Psychologie und insbesondere Psychognosie, Geschichte der Philosophie, Logik, Unsterblichkeit.

Alle diese Kollegien müssen mit Anmerkungen versehen werden, die dem letzten Stande der Brentanoschen Forschung Genüge leisten, beziehungsweise mit den späteren Diktaten über die entsprechenden Themen.

Ferner die Forschungen der letzten Jahre, d. h. seit Niederlegung des Lehramtes, und ins-

³⁸ Von Schönbüchel ist in diesem Zusammenhang interessanterweise nie die Rede, obwohl es sehr wahrscheinlich ist, dass sich auch dort Nachlassdokumente befanden.

³⁹ Das Schriftstück beginnt mit der Formulierung: „Johannes Brentano und Prof. Oskar Kraus aus Prag sind hinsichtlich der Herausgabe der nachgelassenen Schriften von Prof. Franz Brentano zu folgender Übereinkunft gelangt:“ Nachlass Kastil, Ms K.1.2.1, 004.715. Die Übereinkunft ist in Emilies Handschrift niedergeschrieben, was darauf schließen lässt, dass auch sie in die Verhandlungen involviert war.

besondere die Diktate seit 1896, insbesondere die Zeit in Palermo, Florenz, Zürich. Und zwar diese Arbeiten können als gesammelte Abhandlungen oder sonst unter einem ähnlichen Titel herausgegeben werden. [...]⁴⁰

Schon hier finden sich Formulierungen, die eine der Haupttendenzen der späteren Editionspolitik bei der Veröffentlichung von Brentanos Nachlass erkennen lassen. Wenn von der „Berücksichtigung der fortgeschrittensten Forschungen“ oder „dem letzten Stande der Brentanoschen Forschungen“ die Rede ist, dann wird eindeutig das Spätwerk ins Zentrum des Interesses gerückt. Dass hier nur von der Publikation der Neuauflage der *Klassifikation der psychischen Phänomene*, nicht aber von der der *PeS* von 1874 die Rede ist, zielt in die gleiche Richtung (zumindest von diesem Vorhaben hat Kraus aber dann doch Abstand genommen).

Anfang 1922 übersiedelte Gio von Zürich nach Manchester, um dort als Assistent Lecturer an dem von W. L. Braggs gegründeten Zentrum für Röntgenstrahlung zu arbeiten. Da die Manuskripte seines Vaters für Kraus und Kastil in Manchester natürlich noch schlechter erreichbar gewesen wären als in Zürich, stimmte er dem Transport sämtlicher Manuskripte nach Innsbruck zu, wo sie Kastil als Treuhänder Gios im Februar oder März 1923 in der Creditanstalt deponierte. Zur selben Zeit beantragte Kraus bei der deutschen Universität Prag eine mehrwöchige Freistellung, um in Innsbruck gemeinsam mit Kastil die Sichtung des Nachlasses abzuschließen und über die weiteren Publikationspläne zu beraten.⁴¹

In den darauf folgenden Jahren begann Kastil damit, die Dokumente systematischer aufzuarbeiten. Um diese Arbeit zu erleichtern, wurde der Nachlass in die Räumlichkeiten des philosophischen Seminars transferiert.⁴² Leider gibt es zu Kastils diesbezüglichen Tätigkeiten kaum Dokumente oder briefliche Äußerun-

⁴⁰ Ebda.

⁴¹ In einem Antrag auf Gewährung einer Reisesubvention, den Kraus an die Deutsche Universität Prag richtete, heißt es: „In den nächsten Wochen werden die Kisten mit sämtlichen Manuskripten Brentanos nach Innsbruck geschafft, nachdem der Sohn Brentanos sich seit einem Jahr nicht mehr in Zürich befindet und eingewilligt hat, uns auf diese Weise das Nachlasswerk zugänglicher zu machen. Die Kisten werden in der Innsbrucker Creditanstalt verwahrt werden und Prof. Kastil und mir das Recht des freien Zutritts eingeräumt. – Die im Jahre 1920 vorgenommene erstmalige Sichtung soll nun von vervollständigt werden und gemeinschaftlich über den Fortgang der Veröffentlichungen beraten werden.“ Personalakte Oskar Kraus, Universitätsarchiv Prag.

⁴² „Als Treuhänder bestimmte [Gio Brentano] mich, der die Originale im Jahr 1922 aus Zürich abholte und in einem Panzerraum einer Innsbrucker Bank, später in den Räumen des philosophischen Seminars verwahrte.“ Kastil an Ernst Otto, 28. Juli 1941. Nachlass Katkov, FBAG. Hier hat Kastil sich offensichtlich im Jahr geirrt: vgl. Fn. 41 oben. Zu Otto vgl. unten 279, Fn. 52.

gen.⁴³ Mayer-Hillebrands Behauptung, dass ein großer Teil der Manuskripte in Innsbruck abgeschrieben oder auf fotografischem Wege reproduziert worden sei, lässt sich daher nicht ohne Weiteres überprüfen.⁴⁴ Eine gewisse Bestätigung findet ihre Aussage dadurch, dass sich auf vielen der Umschläge, in denen die Originalmanuskripte noch heute aufbewahrt werden, Kastils handschriftliche Anmerkung „abgeschrieben“ findet; nur in einzelnen Fällen sind diese Anmerkungen jedoch auch datiert.⁴⁵ Eine weitere Quelle für Kastils Innsbrucker Aktivitäten ist ein Verzeichnis, das Mayer-Hillebrand in den Vorbemerkungen zu ihrem eigenen, 1951 entstandenen Katalog des Brentano-Nachlasses erwähnt. Dieses Verzeichnis ist offenbar von Kastil selbst oder unter seiner Leitung in Innsbruck hergestellt worden⁴⁶ und geht erstmals über ein bloßes Inventarverzeichnis hinaus, indem es die Manuskripte Brentanos nach philosophischen Sachgebieten systematisch anordnet. Die Entstehungsdaten der Manuskripte sind, wo sie sich feststellen ließen, angeführt, wurden aber nicht für eine chronologische Ordnung herangezogen. Das mit Schreibmaschine geschriebene Verzeichnis ist in folgende Abschnitte gegliedert:

Erkenntnistheorie (33 Einträge)
 Logik (28 E.)
 Geschichte der Philosophie (39 E.)
 Megethologie (51 E.)
 Metaphysik (86 E.)
 Naturwissenschaften (18 E.)
 Pädagogik, Ethik, Politik, Astronomisches, Varia (13 E.)
 Religion (36 E.)
 Sprachphilosophie (6 E.)

43 Erstaunlich ist vor allem, dass sich in den Nachlässen von Kraus und Kastil so gut wie keine Briefe finden, die die beiden in dieser Sache untereinander ausgetauscht haben, denn die Edition des Nachlasses Brentanos wird gewiss nicht nur wissenschaftliche, sondern auch zahlreiche administrative Fragen aufgeworfen haben.

44 Vgl. Mayer-Hillebrand 1963, 147.

45 So z. B. im Falle des Ms M 36 (*Ontologie. Esse und Essentia*): „Abgeschrieben 10/9 23“. Nachlass Brentano, FBAG/HL, M 36, 30.422–0.

46 „Den aus England im Frühjahr 1951 nach Highland Park gesandten MSS lag kein Verzeichnis bei, doch fand sich ein solches bei den Kopiendurchschlägen, die John C. M. [Gio] Brentano 1940 von England nach den USA brachte. Dieses Verzeichnis ist wahrscheinlich unter Leitung von Prof. Kastil in Innsbruck in der Zeit nach dem Tode Franz Brentanos angefertigt worden, als die MSS in Innsbruck hinterlegt waren, bevor sie als Leihgabe an die Brentano-Gesellschaft in Prag übersandt wurden.“ Mayer-Hillebrand 1951, [ii]. Mayer-Hillebrand hat das Verzeichnis offenbar als Grundlage für ihre eigenen Katalogisierungsarbeiten verwendet, denn soweit dieses reicht, hat sie es mehr oder weniger unverändert übernommen: „Wo immer ich die alten Nummern anführe, sind es die Nummern dieses Verzeichnisses. Diese Nummern habe ich durch weitere ergänzt.“ ebda. Zu Mayer-Hillebrands Katalog vgl. unten 296 f.

Theologie (30 E.)
 Zeit und Raum (11 E.)
 Zeit (50 E.)⁴⁷

Auffällig an diesem Kastil-Verzeichnis ist allerdings, dass es sich bei den aufgelisteten Manuskripten Brentanos fast ausschließlich um kürzere Arbeiten handelt: Die großen Kollegien fehlen fast allesamt, nicht einmal das von Kastil selbst herausgegebene Kolleg über das „Dasein Gottes“ ist angeführt. Aus dem Verzeichnis geht außerdem hervor, dass zu diesem Zeitpunkt bereits drei Viertel der darin aufgelisteten Manuskripte abgeschrieben waren: Mayer-Hillebrand scheint also zumindest in diesem Punkt Recht zu behalten. Dagegen wird nur in drei Fällen vermerkt, dass die Manuskripte auch fotografiert worden seien, woraus sich schließen lässt, dass die diesbezüglichen Arbeiten – wenn überhaupt – erst nach der Entstehung des Kastil-Verzeichnisses durchgeführt worden sind. Um etwas Licht auf dieses Missverhältnis zu werfen, ist ein kleiner Vorgriff auf das Prager Brentano-Archiv erforderlich.

Im Bericht der Brentano-Gesellschaft für das Jahr 1933 heißt es unter anderem:

Im Jahre 1933 wurden von der Brentano-Gesellschaft folgende Herren und Damen unterstützt: Herr Dr. Foradori in Innsbruck [...] Er hatte die Verpflichtung übernommen, die von Dr. Brentano geforderten fotografischen Aufnahmen der Originalmanuskripte durchzuführen. Diese fotografische Arbeit hat Prof. Kastil im Frühjahr eingestellt, Dr. Foradori erhielt aber bis Ende des Jahres 1933 eine Unterstützung der Gesellschaft.⁴⁸

Dass die fotografischen Arbeiten auf Veranlassung Gios hin erst so spät und offenbar mit wenig Konsequenz in Angriff genommen wurden, hing vermutlich mit

47 Nachlass Mayer-Hillebrand, FBAG. Das 1951 entstandene Verzeichnis von Mayer-Hillebrand unterscheidet sich von diesem älteren Verzeichnis u.a. dadurch, dass die Schriften zur Erkenntnistheorie und Logik zu einer Abteilung vereinigt und dass die Einträge der Abteilung Pädagogik etc. anderen Abteilungen zugeordnet wurden bis auf einige wenige, die in einer eigenen Abteilung „Varia“ angeführt sind. In Kastils Verzeichnis fehlen allerdings die Schriften zu Aristoteles, „Ästhetik“, „Ethik“, „Leib und Seele“, „Psychologie“ und „Sinnespsychologie“ zur Gänze. Es scheint im Kastil-Verzeichnis auch eine Abteilung „Anthropologie“ gegeben zu haben, deren Manuskripte von Mayer-Hillebrand in die neue Abteilung „Leib und Seele“ verschoben wurden.

48 „Jahresbericht der Brentano-Gesellschaft für das Jahr 1934“, 5. Eine Kopie der Jahresberichte der Brentano-Gesellschaft wurde dem Verf. freundlicherweise von Ursula Brentano zur Verfügung gestellt. Ernst Foradori (1905–1941) war Kastils Mitarbeiter im Innsbrucker Brentano-Archiv und unterstützte ihn bei den Editionsarbeiten zu *Vom Dasein Gottes*. 1933 habilitierte er sich in Innsbruck für Erkenntnistheorie, Logik und Philosophie der Mathematik. Zu Foradori vgl. Goller 1989a, 237–241.

den unterschiedlichen Prioritäten der Akteure zusammen. Kraus und Kastil ging es in erster Linie um den Inhalt der Texte, weshalb für sie die Transkriptionen, die sie als Grundlage der Editionsarbeit benötigten, im Vordergrund standen.⁴⁹ Für Gio dagegen waren die Manuskripte als solche von allergrößtem Wert, weshalb er stark daran interessiert war, die technisch bestmöglichen fotografischen Kopien zur Sicherung der Originale herstellen zu lassen. Gio – der ja als Röntgenfotograf selbst ein Experte auf dem Gebiet der Fotografie war – entschied sich für das sogenannte fotostatische Verfahren, bei dem lichtempfindliches Papier direkt (d. h. ohne eine Zwischenstufe wie Negativ oder Filmplatte) belichtet wurde. Als Ergebnis entstanden großformatige invertierte Aufnahmen (d. h. weiße Schrift auf schwarzen Hintergrund), was für einen Benutzer etwas gewöhnungsbedürftig war.⁵⁰ Im August 1932 ließ Kraus sich von der Universitätsbibliothek Leipzig einen Kostenvoranschlag für derartige fotostatische Aufnahmen der Brentano-Manuskripte vorlegen. Man kam aber dann, wie wieder dem Jahresbericht der Gesellschaft zu entnehmen ist, zu einer anderen Lösung: Gio stellte dem Innsbrucker Archiv die fotografische Ausrüstung leihweise zur Verfügung, und die Prager Gesellschaft übernahm die Arbeitskosten und die Kosten für das aus England importierte holzfreie Spezialfotopapier. Da die Arbeiten von Kastil schon nach einem halben Jahr wieder abgebrochen wurden, war das Ergebnis von einer Erfassung des gesamten Nachlasses natürlich weit entfernt.⁵¹ Die Gründe für die Beendigung des Projektes sind möglicherweise in einer geänderten Archivpolitik

49 Welchen Stellenwert die Originale für Kraus hatten, lässt sich einer Mitteilung an Foradori entnehmen: „Ich würde Sie bitten mir die Briefe von Mill eingeschrieben einzusenden, da wir in den Abschriften Fehler bemerkt haben, die richtig zu stellen wären. Mit der Übersendung ist keine große Gefahr verbunden, da sie ja jetzt kopiert sind.“ Kraus an Foradori, 28. Februar 1931. Nachlass Kraus, FBAG. Auch hatten weder Kraus noch Kastil Skrupel, ihre Anmerkungen direkt auf Brentanos Manuskripte zu schreiben – heute eine undenkbbare Praxis.

50 Um Positive zu erhalten, musste das Verfahren wiederholt werden, was die Kosten natürlich verdoppelte. Die Fotostat-Kameras wurden von einer Tochterfirma von Eastmann-Kodak ab 1906 vertrieben. Aufgrund ihrer Größe waren sie nicht sehr verbreitet (im Jahr 1913 hatte etwa die US-Verwaltung gerade einmal zwanzig davon in Benutzung). In den 1950er Jahren nutzte Gio dann in großem Stil die neu entwickelte Technik des Mikrofilms, um seinem Ziel näherzukommen (vgl. unten 300 f.). Die Geschichte des Brentano-Nachlasses spiegelt also auch die Entwicklung der Reproduktionstechniken von der händischen Abschrift über die ersten Kopiergeräte und vom Mikrofilm bis zur hochauflösenden Digitalisierung wider.

51 In den im FBAG aufbewahrten Beständen des ehemaligen Prager Archivs befinden sich fotostatische Kopien von 47 Manuskripten Brentanos mit einem Gesamtumfang von 1131 Seiten. Die fotografierten Manuskripte gehören den Abteilungen „Aristoteles“ (3), „Ästhetik“ (4), „Erkenntnistheorie und Logik“ (5), „Leib-Seele“ (5), „Metaphysik“ (7), „Psychologie“ (17), „Sprache“ (1), „Zeit“ (2) und „Varia“ (3) an.

zu suchen.⁵² Abschließend lässt sich jedenfalls festhalten, dass das Innsbrucker Brentano-Archiv (falls es diesen Namen überhaupt verdient) mangels eines institutionellen Rahmens eine wenig fassbare Größe bleibt.

In der Zwischenzeit war Kraus in Prag nicht untätig gewesen. Nach dem bereits 1921 erschienenen *UsE* publizierte er 1924 und 1925 eine Neuauflage der *PeS* in zwei Bänden, denen er jeweils eine umfangreiche Einleitung voranstellte. Diese Publikationstätigkeit zog die Aufmerksamkeit des ersten Präsidenten der Tschechoslowakei, Thomas G. Masaryk, auf sich. Masaryk, als demokratische Spielart des Platonischen Philosophenkönigs eine singuläre Erscheinung nicht nur unter den Politikern seiner Zeit, war ein Schüler Brentanos in Wien gewesen,⁵³ ehe er 1882 als außerordentlicher Professor für Philosophie und Soziologie an die Prager Karlsuniversität berufen wurde. Obwohl das Hauptgewicht von Masaryks Aktivitäten sich in den darauf folgenden Jahrzehnten immer mehr auf die theoretischen und vor allem auch praktischen Aspekte der Politik verlagerte, hatte er doch das Interesse an der Philosophie nicht verloren, was das nun beginnende Engagement für die Schriften seines ehemaligen Lehrers beweist, das schließlich die Gründung einer Brentano-Gesellschaft und eines Brentano-Archivs in Prag ermöglichte. Doch schon 1925 stellte er Kraus eine beträchtliche Summe für die Herausgabe von Brentanos Schriften zur Verfügung. Im Juni dieses Jahres schrieb er dazu an Kraus:

Dr. Strnad aus meiner Kanzlei wird Ihnen 100.000 Kronen übergeben; ich wiederhole hier, dass ich sehr erfreut bin, zur Herausgabe, Verbreitung der Schriften Brentanos wenigstens auf diese Weise beitragen zu können. Und weitere Beiträge stehen bei Bedarf zur Verfügung [...] Ich habe gleich nach Ihrer Abfahrt die Einleitungen und Noten zur Psychologie und Ethik vorgenommen; Ihre pietätvolle Sorgfalt hat mich sehr gerührt und mir die Zeit wachgerufen, in der es mir vergönnt war, mit Brentano zu verkehren. Der Anhang zur Ethik [*UsE*] ist mir

52 Wir kommen unten im Zusammenhang mit dem Prager Brentano-Archiv noch einmal auf das Thema zurück (vgl. unten 268).

53 Vgl. zu Masaryk oben 105, Fn. 238. Das Verhältnis Masaryks zu Brentano war nicht unkompliziert. In einem Brief an Meinong schrieb er etwa: „Mit Brentano bin ich gänzlich auseinandergefallen, wahrscheinlich mehr als Sie. Nicht nur, dass ich von Haus aus ganz andere Wege wandelte und seinen scholastischen (übrigens mir sehr wertvollen!) Einfluss überwunden habe, sondern ich hatte (auch als Abgeordneter in Wien) Gelegenheit, seine soziale Stellung und Stimmung kennen zu lernen und entschieden abzulehnen. Das hat uns schon vor 14 Jahren auseinandergebracht.“ Masaryk an Meinong, 29. Juli 1896. Zit. n. Kindinger 1965, 15f. Ähnlich wie der späte Meinong änderte Masaryk freilich seine Meinung und die Dankbarkeit gegenüber dem einstigen Lehrer trat in den Vordergrund: „Ich hatte das Glück, Brentano sehr oft des Morgens besuchen zu dürfen und da habe ich recht viel von ihm und unmittelbar gelernt“. Masaryk an Kraus, 10. April 1930. Zit. n. Binder 2000a, 558. Zum Verhältnis Brentano-Masaryk vgl. auch die Aufsätze in Zumr / Binder 1992.

ganz neu und sehr lieb. Ob ich für das B[rentano] Archiv im Schlosse die nötigen Räume finde, wird Ihnen mein Archivar, Skrach berichten [...].⁵⁴

Wie sich herausstellte, ließen sich die für das Archiv benötigten Räumlichkeiten in Schloss Lana, der Privatresidenz Masaryks, nicht auftreiben. Die Briefstelle belegt aber immerhin, dass schon 1925 über die Einrichtung eines Brentano-Archivs in Prag verhandelt wurde. Auch Gio war in diese Diskussionen eingebunden.⁵⁵ Im Dezember 1928 legte Kraus auf Masaryks Aufforderung hin erstmals einen konkreten und ausführlichen Vorschlag zur Einrichtung einer derartigen Institution und zu deren zukünftigen Beständen vor:

Soll der Nachlass Brentanos nicht verloren gehen oder ungenützt in einer Bibliothek vermodern, so wäre ein gut eingerichtetes Brentano-Archiv das richtige Mittel. Da ich nicht Eigentümer der Brentano-Manuskripte bin und der Sohn Brentanos Dr. Johannes Brentano noch keine Entscheidung über die definitive Errichtung eines Original-Archives getroffen hat, beantrage ich die Errichtung eines Brentano-Marty-Archives, in dem hunderte Originalbriefe Brentanos an Marty (seit 1869), an mich seit 1893 und ferner Abschriften sämtlicher übrigen Manuskripte, Diktate, Kollegien aufbewahrt werden würden. Vielleicht entschließt sich später Brentano das Original-Archiv jenem anzugliedern. Aber auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, wäre ein Archiv in Prag sehr wertvoll, schon 1.) der erhöhten Sicherheit wegen, die durch die Duplikate bzw. Kopien erreicht wird; 2.) der Manuskripte und Briefe Marty wegen, d. h. seiner Kollegien, seiner überaus zahlreichen Notizen (Nachschriften von Gesprächen) und sonstiger Materialien zur Kenntnis der Brentanoschen Lehren und seines Lebens; 3.) wegen jener Manuskripte Marty, die sich auf seine eigene Lehre und sein Leben

54 Masaryk an Kraus, 11. Juni 1925. Zit. n. Binder 2000a, 557. Der Philosoph, Soziologe und Publizist Vasil Škrach[-Kaprálék] (1891–1943) war seit 1919 Masaryks persönlicher Sekretär und insbesondere für Archiv- und Literaturangelegenheiten (Masaryk besaß eine riesige Privatbibliothek) zuständig.

55 Im Dezember 1925 schrieb Kraus an Gio: „Dass Missverständnisse sich einschleichen, ist ja leider wahr. Ihr Herr Onkel [also Lujo] insbesondere hat ja doch wohl nicht die Übersicht über die Lage. Er scheint zu glauben, dass ich das Archiv zu meinen Lebzeiten hier zu haben wünsche und es Kastil entziehen wolle. Doch wissen Sie, dass dies nicht der Fall ist, sondern die Hauptfrage die ist, was soll geschehen, wenn Kastil und ich – hier wäre die Höflichkeit nicht am Platze, ich lasse also mir den Vortritt –, also: wenn ich und Kastil gestorben sind? – Soll für diesen Fall von Masaryks Munifizenz Gebrauch gemacht werden? Wenn ja, dann müsste allerdings sogleich begonnen werden. Ich müsste ihm den Plan unterbreiten. Der Anfang wäre mit dem gemacht, was ich in Prag habe, und das ist ja nicht wenig. Sehr viele Kopien, alle Briefe an Marty und an mich (Originale), eine Reihe Kollegien: Psychologie (3?), Ethik, Logik. Davon gehören die Briefe mir. – Ebenso alle Abschriften und unzählige wertvolle Notizen Marty. – Von diesen Dingen könnten die Kopien jedenfalls einmal in Prag bleiben. Was mit den Originalbriefen geschehen wird, das muss ich mir noch überlegen. Ebenso was mit dem Marty-Archiv, diese Dinge gehören eigentlich zusammen.“ Kraus an Gio, 16. Dezember 1925. Nachlass Katkov, FBAG. Dieser Brief erklärt auch, weshalb im Verzeichnis Kastils die meisten der großen Kollegien Brentanos fehlten: sie befanden sich offenbar in Prag.

beziehen; 4.) wegen meiner eigenen Notizen und Materialien, die ich dem Archive beilegen würde; 5.) wegen jener Briefkopien, die nun Geheimrat Stumpf in Berlin anfertigen lässt (auf meine Kosten) und ebenfalls eingereicht werden könnten. Außerordentlich wertvoll sind aus Martys Nachlass Briefe, die er u. a. auch von Stumpf erhalten hat.⁵⁶ Der kostbarste Teil allerdings sind die Originalbriefe Brentanos, darunter solche an Ehrenfels, Eisenmeier u. a. Utitz, Hertling, Enriques u. a. Ein solches Archiv bedürfte zu seiner Errichtung und Instandhaltung einer Stiftung, deren Verwaltung zu meinen Lebzeiten mir, nach meinem Tode einem Ordinarius oder Extraordinarius oder Privatdozenten der deutschen Universität in Prag anvertraut werden könnte. Die archivgemäße Einrichtung dieses Institutes – Katalogisierung, Unterbringung in Mappen und Registraturen etc. – bedürfte eines besonderen Betrages, ebenso die Bezahlung des Archivars für ersten 2 bis 3 Jahre, während jene Einrichtung durchgeführt würde.⁵⁷

Da es, wie Kraus zu Beginn betont, mit Gio noch zu keiner Einigung bezüglich der Übernahme des Originalnachlasses von Brentano gekommen war, war das Archiv also zunächst so konzipiert, dass es auf diesen nicht zwingend angewiesen war. Es sollte auf vier Säulen ruhen: Die erste bestand aus den Abschriften und Duplikaten, die von den Dokumenten des Originalnachlasses hergestellt wurden (bzw. noch herzustellen waren); die zweite aus dem Nachlass Martys, der sich im Besitz von Kraus befand (darunter die Originalbriefe Brentanos an Marty); die dritte aus Kraus' eigenen Sammlungen (wobei die wichtigste Brentanos Briefe an ihn war); und schließlich viertens aus Dokumenten, die durch eine schon in den zwanziger Jahren vor allem von Kraus selbst betriebene aktive Sammeltätigkeit ins spätere Archiv gelangten (darunter die Abschriften der Briefe Brentanos an Stumpf⁵⁸ sowie die Originalbriefe Brentanos an Ehrenfels⁵⁹, Eisenmeier u. a.).

56 Ob Marty seine eigenen Briefe an Stumpf von diesem zurückerbeten hat, lässt sich nicht mehr feststellen, da außer den Briefwechseln mit Brentano und Kraus fast die gesamte Korrespondenz Martys verloren gegangen ist.

57 Beilage zum Brief von Kraus an Masaryk, 20. Dezember 1928. Masaryk-Archiv, Prag. Der vollständige Antrag ist unten in Anhang 7, 445f., wiedergegeben.

58 Stumpf wollte Kraus die Briefe Brentanos möglicherweise deshalb nicht überlassen, weil er mit dem Gedanken spielte, den Briefwechsel selbst zu veröffentlichen: Er hatte dazu bereits einen kurzen einleitenden Text mit dem Titel „Zu Brentanos Briefen an mich“ verfasst (vgl. Stumpf 2014). Auf abenteuerlichen Umwegen sind die Originalbriefe Brentanos an Stumpf viel später doch noch dem Nachlass Brentanos einverleibt worden. Vgl. zur Geschichte der Korrespondenz Brentano-Stumpf Binder 2014.

59 Bei dieser Sammeltätigkeit scheint es nicht immer ohne Konflikte abgegangen zu sein. Emma von Ehrenfels schreibt dazu: „Professor Kraus hatte während Ehrenfels' Krankheit von mir den Briefwechsel zwischen Brentano und Ehrenfels aus vielen Jahren erbeten. Auf meine Frage hin gestattete Ehrenfels in Resignation die Übergabe dieser wertvollen Briefe, wobei ich meinerseits mir die Kopien ausbedingte. Ich erhielt solche, aber in so elender Verfassung, wahrscheinlich dritten Durchschlag, dass sie längst zerfallen sein mögen.“ Privatarchiv der Familie Ehrenfels. Aufzeichnungen von Emma von Ehrenfels.

Eine positive Reaktion Masaryks auf den Vorschlag von Kraus blieb zunächst jedoch aus.

Wenden wir uns daher einem anderen Schauplatz der Geschichte des Brentano-Nachlasses zu, nämlich Brentanos Sommerhaus in Schönbühel. Brentano hatte Schönbühel 1914 gewiss in Erwartung einer möglichen Rückkehr und daher ohne besondere Vorkehrungen verlassen, konnte er doch zu dieser Zeit unmöglich die räumlichen und zeitlichen Dimensionen des heraufziehenden Krieges abschätzen. Welche Dokumente aus der Zeit vor 1914 sich damals in Schönbühel befanden, lässt sich natürlich nicht mehr rekonstruieren. Wir wissen jedoch, dass Ende der Zwanzigerjahre weitere bedeutende Bestandteile des Nachlasses Brentanos aus Florenz nach Schönbühel gebracht wurden. Im September 1929 berichtete Gio darüber seiner Cousine Sophie („Sissi“) Brentano⁶⁰:

Es ist sehr schwer für mich gerade in diesen Tagen von Schönbühel wegzugehen, denn Prof. Kraus ist mit einem seiner Schüler Dr. Katkov hier, um die Schriften meines Vaters zu ordnen und da muss ich in den Anfangstagen dabei sein, um richtig zu wissen was da ist und mitbestimmen zu können wie man alles am besten ordnet. So werde ich wohl nicht kommen können und es scheint mir auch kein großer Schaden, denn ich möchte doch erst selbst noch viel mehr in den Briefen gelesen haben und alles viel gründlicher angesehen haben wie bei unserem flüchtigen Ordnen in Schönbühel, bevor ich imstande wäre Bestimmungen für die spätere Unterbringung zu treffen und Verfügungen zu machen, wie die Sachen zu verwahren sind und insbesondere wo eine Abgrenzung zu machen ist. Es sind jetzt in den Kisten aus Florenz noch sehr viele Briefe der Großmutter an meinen Vater zum Vorschein gekommen, aber außerdem auch Briefe an sie und Großvater, es ist zu erwägen wie weit die Briefe an meinen Vater auch einer Bibliothek zu übergeben sind, es ist auch zu erwägen wo die Grenze zu ziehen ist zwischen den frühen Briefen und den späteren, die als Ergänzung zu den Manuskripten dienen können. Doch sind das alles Sachen, die nicht brieflich zu erörtern sind, nur sind es Vorfragen, die erst gelöst sein müssen, bevor man bindende Abmachungen trifft. [...] Im Esszimmer sind beide großen Tische mit Briefen und Mappen gefüllt und wir sind emsig mit ordnen beschäftigt. Alles andere ist für den Augenblick zur Seite gestellt, damit wir möglichst schnell das Material ausgesondert haben, das Prof. Kraus braucht.⁶¹

60 Nach dem Tode Lujos 1931 sollte dessen Tochter Sissi Brentano (1875–1956) die Rolle der Hüterin des Familienerbes übernehmen. „In Prien ist sie umgeben von kostbaren Erinnerungsstücken aus der reichen Vergangenheit der Brentanos wie Möbel ihrer Vorfahren, Bilder von Bettina von Arnim, Handzeichnungen von Clemens Brentano. Unermessliche Schätze verwahrt sie mit der Brentano-Bibliothek: Erstausgaben der Werke Clemens Brentanos, zahlreiche Bücher über den Dichter, zum Teil unveröffentlichte Gedichte und ein umfangreicher Briefwechsel. Die Vergangenheit von 170 Jahren ist lebendiger Gast in ihrem Hause. Sie verwaltet aber auch den wissenschaftlichen Nachlass ihres Vaters Lujó Brentano und Werke ihres Onkels, des Philosophen Franz Brentano.“ Etzel/Zimmer 1984, 186. Vgl. auch Strohmeyr 2006, 299–315.

61 Zit. n. Binder 2012, 474. Der Anlass der Einladung nach Prien war der angekündigte Besuch von Ernst Beutler, dem Direktor des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt, in Lujos am Chiemsee errichteter Familienvilla. Beutler war daran interessiert, die Nachlässe der Romantiker

Diese Briefstelle bestätigt neuerlich, dass Gio zwar bereit war, die Herausgeber-tätigkeit von Kraus und seinen Mitarbeitern nach Kräften zu unterstützen, allerdings ohne dabei die Kontrolle über den Nachlass seines Vaters abzugeben. Auch deutet sich schon hier ein weiteres Problem an, das Gio noch viel Kopfzerbrechen bereiten sollte, nämlich das Problem der Abgrenzung. Es ist hier noch nicht in aller Deutlichkeit ausgesprochen, aber es geht natürlich um die schwierige Frage, wo – insbesondere bei den Briefen – die Grenze zu ziehen sei zwischen den Dokumenten, die der Öffentlichkeit aus wissenschaftlichem Interesse zugänglich zu machen waren, und jenen, die nur „Privates“ enthielten, denn allzu oft war beides untrennbar vermischt. Jedenfalls war auch Gio, der alten Brentanoschen Familientradition entsprechend, nicht gewillt, die „vertraulichen Papiere“ ohne Weiteres herauszugeben.

Erst 1929 – mehr als ein Jahrzehnt nach Brentanos Tod – wurde also der ganze immense Umfang des Nachlasses allmählich sichtbar. Die Aktivitäten, die von den wissenschaftlichen Erben Kraus und Kastil während dieser Zeitspanne gesetzt wurden, hinterlassen ein eher zwiespältiges Bild. Hatte sich die Erschließung in Zürich zunächst auf die grobe Inventarisierung der einzelnen Nachlass-teile beschränkt, so begann Kastil dann in Innsbruck mit einer etwas systematischeren Aufarbeitung, die immerhin zu einem ersten, aber noch sehr unvollständigen Verzeichnis führte. Während so die Erfassung des Nachlasses noch längst nicht abgeschlossen war,⁶² wurde die Edition der Schriften mit großer Energie vorangetrieben.

für sein Haus zu gewinnen. Heute wird in Frankfurt u. a. der Nachlass von Clemens Brentano aufbewahrt und herausgegeben. Auch ein kleiner Teil des Nachlasses von Franz befindet sich in Frankfurt (vgl. unten Anhang 8, 469).

⁶² Fairerweise ist allerdings anzumerken, dass ein Gesamtverzeichnis des Nachlasses, das diesen Namen verdient, auch heute noch nicht existiert (vgl. dazu unten 321).